

Reflektierte Aufnahme des Alten Testaments ohne Abgrenzungszwang und Überlegenheitsgestus

Response auf Ulrich H. J. Körtner

Von Ulrich Körtners systematisch-theologischem Beitrag fühle ich mich in erster Linie als Leser der Bibel herausgefordert, und zwar besonders als Leser des zweiten Teils der christlichen Bibel, also des Neuen Testaments. Auf ihn bezieht sich der erste Teil meiner Response, die ich mit »Einrede« überschreibe. An ihn schließt sich ein zweiter Teil an, den ich »Fragen«, näherhin Nachfragen, aber auch Anfragen nenne. Zum Schluss folgt ein Angebot zum Dialog, bei dem ich von Schnittmengen ausgehe, die ich zwischen Körtners Position und meinem Ansatz sehe.

1. Einrede

Zuerst also die Einreden. Körtner verwendet einige Mühe darauf, das Christentum vom Judentum abzuheben und innerhalb des christlichen Kanons die Bedeutung des Alten Testaments – er selbst spricht sogar von seiner »Autorität« – vom Neuen Testament her zu bestimmen. Nun kann man gewiss religionsgeschichtlich feststellen, dass sich beginnend im 1. oder 2. Jahrhundert das rabbinische Judentum und die christliche Kirche als zwei eigenständige Gestalten von Religion herausgebildet haben.¹ Und gewiss ist es auch so, dass seit der Zeit das Alte Testament in zunehmender Verengung vom Neuen her gelesen wurde. Wogegen ich Einrede einlegen möchte, ist Körtners Versuch, dies als die Meinung des Neuen Testaments und dabei in seiner Lektüre besonders der paulinischen Schriften auszugeben.

Ich konzentriere meine Einrede auf drei Punkte.

¹ Vgl. dazu KLAUS WENGST, *Wie das Christentum entstand. Eine Geschichte mit Brüchen im 1. und 2. Jahrhundert*, Gütersloh 2021.

1.1 Paulus und die Tora

Körtner konzediert zwar, dass in den Aussagen des Neuen Testaments »die christliche Ethik [...] grundlegend an das Alte Testament verwiesen« sei, fügt dann aber zugleich an, Paulus vollziehe »auf geradezu systemsprengende Weise ›die Abkehr von der jüdischen Fundamentalunterscheidung ‚rein – unrein‘« und vertrete zudem die grundsätzliche Verwerfung der Beschneidung nicht nur für Nichtjuden, sondern auch für Juden. Darauf folgt der grundsätzliche Satz: »In diesem entscheidenden Punkt gilt die bisherige Tora als abgetan.«

Dass Paulus die Beschneidung von Juden grundsätzlich verwerfe, wird man so nicht sagen können. Gewiss ist für das Sein in Christus und die neue Schöpfung die Frage von Beschneidung oder Unbeschnittensein nicht ausschlaggebend (1 Kor 7,19; Gal 5,6; 6,15). Gleichwohl spricht Paulus immer ehrenvoll von der jüdischen und auch seiner eigenen Beschneidung (Röm 4,11; 15,8; Phil 3,3.5). Und »[d]ass die Beschneidung des Herzens das wichtigere und eigentliche Symbol der Zugehörigkeit zu Gott ist«, ist nichts, womit sich das Christentum vom Judentum abheben würde, sondern »biblisches und jüdisches Grundbekenntnis«.²

Bevor man vom Abtun der Tora spricht, sollte man doch zumindest diejenigen paulinischen Formulierungen mit bedenken, wonach die Tora heilig und das Gebot heilig, gerecht und gut ist (Röm 7,12). Vom Jesus des Matthäusevangeliums will ich gar nicht reden, demzufolge jeder Buchstabe der Tora erfüllt werden muss (Mt 5,17–20) und der das Volk und seine Jüngerschaft sogar auffordert, die pharisäische Auslegung der Schrift zu befolgen (Mt 23,1–3).

1.2 Die Stellung des Doppelgebots der Liebe

Den eben zitierten Sätzen Körtners, »die christliche Ethik [sei] zwar grundlegend an das Alte Testament verwiesen«, zugleich aber gelte für Paulus an einem entscheidenden Punkt, nämlich dem der Beschneidung, »die bisherige Tora als abgetan«, geht der Verweis auf das Doppelgebot der Liebe voran. Zurecht zitiert Körtner Mt 22,34–40, wonach für Jesus an diesem Doppelgebot »die ganze Tora und die Propheten hängen«. Dann aber geht er einen entscheidenden Schritt weiter, indem er vom Liebesgebot her die einzelnen Sätze der Tora relativiert: »Als reflexive Erfindungsregel wird das Liebesgebot im Neuen Testament über die einfachen thetischen Sätze der Tora gestellt.« Das ist aus doppeltem Grund problematisch.

Zum einen entspricht es nicht der Aussage des Neuen Testaments. Nach Mt 22,40 sagt Jesus, am Liebesgebot »hängt das ganze Gesetz und die Propheten«. Das heißt doch nicht, dass es über den Sätzen der Tora stehe, wie Körtner meint. Bei Markus ist es sogar so, dass der Schriftgelehrte, mit dem Jesus diskutiert, diesen ausdrücklich lobt. Jesus ist in dieser Diskussion ganz und gar Jude und tut nicht den kleinsten Schritt über die Tora hinaus. Er fasst sie vielmehr zusammen.

² ANGELA STANDHARTINGER, *Der Philipperbrief* (HNT 11.1), Tübingen 2021, 221, mit zahlreichen Belegstellen. Zur Frage der Beschneidung bei Paulus vgl. WENGST, *Christentum*, 124–134.

Ähnlich verhält es sich bei Paulus (Röm 13,8–10). Er zitiert einige Prohibitive des Dekalogs, die für alle Gebote insgesamt stehen (»und was es sonst noch an Geboten gibt«), und stellt fest, dass sie im Gebot der Nächstenliebe zusammengefasst werden. Wenn er schreibt, dass in der Liebe zum Nächsten die Gebote »erfüllt« werden, dann ist das das gerade Gegenteil der Behauptung, damit sei die bisherige Tora »abgetan«. »Das Gesetz »erfüllen« meint nicht, es »überflüssig zu machen«, sondern durch Tun des Gebotenen anzuerkennen.«³

Damit stehen Jesus und Paulus zweitens in einer jüdischen Tradition, die immer wieder nach solchen Zusammenfassungen der Tora fragt. Im Traktat Schabbat 31a des Talmud wird die Anekdote erzählt, dass ein Proselyt von Hillel fordert, er solle ihn die ganze Tora lehren, während er auf einem Fuß steht. Darauf sagt Hillel: »Was dir verhasst ist, das tue deinem Genossen nicht an. Das ist die Weisung ganz und gar, das andere ist ihre Auslegung. Geh und lerne.«⁴ Im Traktat Makkot 23b/24a wird zunächst festgestellt, dass es 613 Gebote gibt. Und dann kommt eine lange Aufzählung von Versuchen, diese Gebote zusammenzufassen. Es fängt an mit David, der die 613 Gebote zu Elfen zusammengestellt habe, und endet bei Amos oder Habakkuk, die sich mit einem einzigen Satz begnügen. Keiner der Weisen, die diese Vorschläge machen, stellen ihre Sätze, die sie wie Jesus und Paulus aus der Schrift nehmen, über die Tora. Es geht um Zusammenstellung, nicht um Überbietung.⁵

1.3 »Wie geschrieben steht«

In seiner Darstellung der paulinischen Rechtfertigungslehre erweckt Körtner den Anschein, Paulus gehe hier über das Alte Testament hinaus oder widerspreche ihm sogar. Zwar konzidiert er: »Paulus beruft sich für seine Sicht des Verhältnisses von Glauben und Werken bzw. Glaube und Gesetz ausdrücklich auf das Alte Testament.« Dann aber zitiert er zustimmend einen Satz von Reinhard Feldmeier und Hermann Spieckermann: »Mit seiner Entgegensetzung von Gerechtigkeit aus Glauben und Gerechtigkeit aus dem Gesetz geht Paulus nun aber doch entschieden über das hinaus, was die biblische Tradition bisher zur Gerechtigkeit Gottes zu sagen hatte.« Wie immer Körtner selbst mit der Spannung zwischen »Paulus beruft sich auf das Alte Testament« und »Paulus geht entschieden darüber hinaus« umgeht, ist festzuhalten, dass Paulus selbst sich gerade an den *locis classicis* Röm 1,17; 3,28 und 3,21, die Körtner anführt, so versteht, dass er die Schrift in ihrem wahren Sinn auslegt. Röm 1,17 heißt: »Gottes Gerechtigkeit nämlich wird in ihm (sc. dem Evangelium) offenbart, aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.« Paulus geht über nichts hinaus, sondern legt aus.

Nach der Einrede komme ich zu meinen Fragen.

³ MATTHIAS KÖCKERT, Art. Dekalog/Zehn Gebote (AT), in: WiBiLex, erstellt 2007, letzte Änderung 2012, Zugriff am 14.12.2021.

⁴ Zitiert nach Der babylonische Talmud, ausgewählt, übersetzt und erklärt von Reinhold Mayer, München ⁷1963, 227f.

⁵ Zitiert nach Der babylonische Talmud (Anm. 4), 258–262.

2. Fragen

Bei meinen Fragen lässt sich der Verdacht mithören, Körtner wolle das Christentum vom Judentum als neue Religion abgrenzen und es zugleich über das Judentum stellen. Trotz des Verdachts sind die folgenden Fragen für mich offene Anfragen, weil ich Körtner keine Position unterstellen will, die er nicht vertritt. Ich lese: »Je mehr freilich das Alte Testament im Gefolge der Aufklärung und Schleiermachers als Dokument einer vom Christentum unterschiedenen Religion betrachtet wird [...]«. Vertritt das Alte Testament eine vom Christentum unterschiedene Religion, oder haben wir es bei Schleiermacher mit einer theologiegeschichtlichen Fehlentwicklung zu tun, die korrigiert werden muss? Ich lese: »Als vom Geist der Liebe geleitete Form der praktischen Vernunft verfährt christliche Ethik nicht kasuistisch, als ginge es darum, feststehende Normen ›top-down‹ auf konkrete Einzelfälle anzuwenden.« Bin ich überempfindlich, wenn ich hier eine Polemik gegen die »jüdische Gesetzesreligion« höre, wie ich das aus meiner Studienzeit in den 1960er-Jahren kenne? Was ist der Hintergrund des Satzes, dass »der Glaube nicht als menschliche Leistung, sondern als göttliche Gabe zu verstehen« sei? Ist es die Abgrenzung gegen ein Judentum, das durch Toragehorsam angeblich die Erlösung erwirken wolle? Warum wird betont, dass »der christliche Einsatz für die Menschenrechte [...] eine Frucht des Glaubens«, »als solcher jedoch von allen soteriologischen Ansprüchen zu entlasten« sei? Gegen wen zielt die Abgrenzung?

Wie gesagt, vielleicht bin ich in allen Punkten überempfindlich. Dann finden wir schnell eine gemeinsame Basis für das Gespräch.

3. Schnittmengen

Ohnehin finde ich in Körtners Ausführungen eine ganze Reihe von Gedanken, die ich gerne aufnehmen und unterstreichen möchte. Zur Frage der normativen Kraft der Schrift im Konzept des *sola scriptura* bezweifelt er, »dass die Bibel in Fragen der Ethik die alleinige *norma normans* ist«. Das ist richtig; allerdings frage ich mich, warum im Nachsatz sofort betont wird, solch normativer Anspruch gelte »noch weniger für das Alte Testament«. Auch das Neue Testament ist keineswegs »in Fragen der Ethik die alleinige *norma normans*«.

Mit Freude habe ich gelesen, dass Körtner den Gedanken von Ingo Klaer aufgreift, dass das neuzeitliche Autonomiedenken ebenso wie der Gedanke der Theonomie tendenziell eine Überforderung bedeute. Mit Odo Marquard verweist er auf unsere Sterblichkeit, die uns hindert, jede ethische Entscheidung von allen Prinzipien her neu zu durchdenken und uns vielmehr nötigt, in der ethischen Urteilsbildung auch überkommenen Normen und ethischen Konventionen zu folgen. Nach meinem Verständnis tut die biblische Weisheitsliteratur über weite Strecken nichts anderes, als solche überkommenen ethischen Normen und Konventionen

weiterzugeben, einzuüben, aber dann auch zu reflektieren. Eine biblisch am Alten Testament orientierte Ethik darf das Zusammenspiel von theonom gesetzter Moral in der Tora und ethischer Reflexion und Internalisierung in der Weisheit nicht außer Acht lassen.

Körtner verweist zu Recht auf die Notwendigkeit hermeneutischer Kompetenz, insbesondere im Blick auf die »sogenannte angewandte Ethik«. Wo kann man solche Kompetenz besser einüben als im Studium der Schriften Alten und Neuen Testaments? Man lese einmal, was in den Propheten (Jer 17,19–27; Jes 56,1–8) über den Sabbat steht; das ist Auslegung der Tora in je neue Situationen hinein. Dasselbe gilt für Jesu Diskussionen über die Sabbatpraxis. Wir haben die Schrift nie anders denn als ausgelegte Schrift.

Mit Paul Tillich betont Körtner, dass die ethischen Normen der Schrift »das Resultat vergangener Macht- und Herrschaftskonstellationen sind«. Das verweist auf die Notwendigkeit sozialgeschichtlicher Arbeit. Ich möchte den Hinweis ergänzen um den Verweis auf die Rezeptionsgeschichte. Wenn wir über das Zinsverbot heute oder über die Sonntagspraxis heute ethisch sprechen wollen, können wir uns nicht auf die Bibel so berufen, als sei in den letzten 2000 Jahren nichts geschehen. Nur zusammen können die Aufnahme der biblischen Grundintention, die Kenntnis der Erfahrungen, die man über die Jahrhunderte hinweg unter immer neuen Bedingungen gemacht hat, und die genaue Analyse der aktuellen Frage- und Problemstellungen zu heute verantwortbaren ethischen Urteilen führen.

Meines Erachtens sollten wir auf dieses gemeinsame Unternehmen unsere Kraft konzentrieren. Abgrenzungszwänge gegenüber dem Alten Testament oder gar Überlegenheitsansprüche christlicher Religion gegenüber dem Alten Testament und damit immer auch dem Judentum hindern das nur.